

Presseschau zum Tode Rudolf Rittners

Oberschlesische Zeitung, Kattowitz (6. Februar 1943)

Hauptmanns größter Darsteller

Rudolf Rittner in seiner Altvater-Heimat gestorben

In der Frühe des 4. Februar ist Rudolf Rittner, 73jährig, auf seiner Bauernburg in dem stillen sudetenschlesischen Dorf Ober-Weißbach bei Patschkau heimgegangen zu seinen Vätern, deren Ahnenreihe ihm lückenlos bis ins 16. Jahrhundert geläufig war. Die größere Hälfte seines Lebens hat er in diesem Dorf am Fuß der Altvaterberge im Wandel der Gezeiten ergebunden und erdstark zugebracht, er, der den Ruhm für sich in Anspruch nehmen konnte, einer der wesentlichsten Schauspieler seiner Epoche und der Menschendarsteller Gerhart Hauptmanns schlechthin gewesen zu sein, der Florian Geyer und der Fuhrmann Hentschel.

Als Rudolf Rittner sechs Jahre vor dem ersten Weltkriege, noch nicht vierzigjährig, aus dem Glück und Glanz eines viel Gefeierten, mit dem Lorbeer höchster Bühnenkunst Gekrönten, von den Brettern, die ihm die Welt bedeuteten, Abschied nahm und zur Einsamkeit der heimatlichen Bergwälder heimkehrte, da war es, als hätte die naturalistische Kunstepoche mit ihm selbst Abschied genommen, mit ihm, der im Innersten und mit eiserner Folgerichtigkeit schon ihr Ueberwinder gewesen ist. Und wenn ein Bildwerk von der Kunst jener Epoche bleibendes Zeugnis ablegt, dann ist es Rudolf Rittner als Florian Geyer auf dem bannenden Gemälde, das der Ostpreuße Lovis Corinth als eines seiner Besten geschaffen hat. Zehn Jahre nach der verunglückten Uraufführung des „Flo-

rian Geyer“ (bei der eigentlich nicht der Dichter, sondern das Publikum durchgefallen war), bedeutete es für Rudolf Rittner die wohl schönste Genußtuung seiner Bühnenlaufbahn, dem Drama seines Landsmannes zum endgültigen Durchbruch und Siege verholfen zu haben.

Dem Mimen flieht die Nachwelt bekanntlich keine Kränze, aber was er seinerzeit bedeutet hat, das erhellte uns Jüngere eine Episode, die sich vor einigen Jahren zutrug. Wir waren in den Heimatbergen zwischen Patschkau und Jauernig unterwegs, in der Nähe von Weißbach und bedauerten, daß Rudolf Rittner in seiner Abgeschiedenheit keine Besuche leidet, ja ordentlich grob werden kann, wenn man ihn aufsucht. Da kam des Weges vornübergebeugt ein kräftiger Mann in der Bauertracht dieser Gegend, der unsere Blicke wie magisch auf sich zog, obgleich er, in seinen Gedanken vertieft, an uns vorbeischaute. Doch der berühmte Mann, den wir im Wagen hatten, fuhr auf, als wäre ihm ein unerwartetes Erlebnis seltenen Glückes widerfahren: „Das war ja der Rittner!“

Er lebte das schlichte, zurückgezogene Leben eines Bauern, und wenn er nach dem Kriege auch noch einige Male zum Film kam und in den dreißiger Jahren im Rundfunk auftauchte, so geschah das doch nur sehr am Rande und berührte ihn wenig. Im Grunde trug er wie jeder echte schlesische Mensch ein Stück Dichtertum

in sich. Zwei Dramen von ihm erschienen nach der Jahrhundertwende, und die Sichtung seines „papiernen Nachlasses“, wie er noch auf dem Sterbebette von seinem künstlerischen Schaffen sagte, wird gewiß dem Poeten Rittner das schönste Zeugnis ausstellen. In seiner selbst gewählten Bescheidung duldete er es auch nicht, daß das Rudolf-Rittner-Buch, das sein nachbarlicher Freund und Biograph Dr. F. Reimann, der Bürgermeister von Patschkau, in den letzten Jahren zusammengetragen hatte, vor seinem Tode der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Uns Heutigen will dieses Leben in vielem sinnbildhaft erscheinen, das seinen Anfang in der Nähe jener falschen Grenze genommen hat, die einst Preußen und Oesterreich trennte, daß ferner das alte Wien den jungen Rittner und die Theaterstadt Berlin ihn auf der Höhe seines Triumphes sah, daß er seiner angestammten Vaterscholle treu blieb, auch, als die Grenzpfähle der tschechoslowakischen Republik seine Feldmark umgrenzten und daß er nun, der immer großdeutsch war, im Herzen der (befreiten) Heimat ruhen darf, die er so sehr geliebt hat, wie selten einer.

Das war Rudolf Rittner, diese nach seines Freundes Gerhart Hauptmanns Wort „liebe, große und einmalige Erscheinung in Leben und Kunst“.

Alfons Hayduk

Rudolf Rittner gestorben

In Weiskach im Sudetenland, wo er auch geboren, starb im 74. Lebensjahr der berühmte Schauspieler und Schriftsteller Rudolf Rittner.

Viele hundert Menschen haben in der großen schlesischen Schrifttumsausstellung, die Ende 1942 im Oberpräsidium während der Hauptmann-Ehrungen eröffnet wurde, im Hauptmann-Saal das farbenglühende prächtige Delgemälde gesehen, das Lovis Corinth 1908 von Rudolf Rittner als Florian Geyer malte. Der große Schauspieler Rudolf Rittner ist dem deutschen Volke in seiner darstellerischen Auffassung zur Gestalt des Florian Geyer schlechthin geworden, der seiner Zeit das Wort „der deutschen Zwietracht mitten ins Herz“ ins Gesicht schlenderte.

Rudolf Rittner gehört zu den Schauspielern, die aus der Frühzeit Hauptmanns Gestalten auf deutschen Bühnen zum Ruhme führten, allerdings nicht bis in die Gegenwart hinein, da Rittner sich in vollster Rüstigkeit bereits im Jahre 1907 von der Bühne wandte und ein Leben auf der eigenen Schwelle aufbaute. Gerade, da er auch eher häuerlichen Familie entstammt und immer die Neigung zur Erde hatte, war er

prädestiniert dafür, dem „Fuhrmann Henschel“ die Schwere der erdgebundenen einfachen aber seelenhaften Kreatur zu geben, wie er auch dem Klamm in der „Rose Bernd“ die ganze Liebenswürdigkeit und Unbekümmertheit des Gutsherrn gab. Dem „Armen Heinrich“ verlieh er die Nachdenklichkeit des Leidenden, vor allem aber arbeitete er die ehrenhafte adelige Gesinnung des deutschen Ritters heraus, in der „Elsa“ brach sich die Wildheit und Leidenschaftlichkeit des volnischen Blutes durch. Da die Urgründe des schöpferischen Gestalters Rittner und des Dichters Gerhart Hauptmann ganz dicht beieinander lagen, kamen Darstellungen von gewaltiger Kraft heraus.

Die künstlerische Entwicklung Rittners war folgende: 1887 besuchte er nach dem Musikstudium am Konservatorium die Schauspielschule Wien. In den Folgejahren arbeitete er an Bühnen in Hannover, Olmütz, Berlin, wo er ab 1894 am Deutschen Theater spielte. Dort gehörte er neben Elfe Lehmann, Oscar Sauer und Otto Prabms zu den festesten Säulen und zu den besten Hauptmann-Interpreten. In den „Gespenstern“ von Ibsen spielte er den Oswald, in Falbes „Jugend“ den Hans. Dr. M.

Rudolf Rittner †

Der berühmte Schauspieler
Telegraphische Meldung

Freitwaldau, 6. Februar

Auf seinem Gute in Weißbach ist der große
Heldendarsteller und Tragöde Rudolf Rittner
im Alter von 73 Jahren gestorben.

*

Eine Gestalt von seltenem Format, der Berlin unvergeßliche Theaterindrücke verdankte, ist mit Rudolf Rittner dahingegangen. Er war, in Entwicklung und Auffassung, Schauspieler durch und durch, ein Eigener, und das mag wohl in seiner bäuerlichen Abkunft gelegen haben. Rittner studierte zuerst am Wiener Konservatorium Musik, ging aber hier bald an die Schauspielschule über und nahm dann den Weg so vieler, die ihre Laufbahn nach oben führte, von kleinen Stätten zu großen einmaligen Leistungen. Olmütz, Preßburg sahen Rittners Anfänge. Im Berliner Residenztheater spielte er 1891 in der Erstaufführung von Halbes „Jugend“ den Hans — schon er selbst. Doch erst am Deutschen Theater, in dessen Verband er 1894 eintrat, wuchs er zu seiner ganzen Gestaltungsreise empor, vor allem in so dankbaren und interessanten Aufgaben, wie sie die Hauptmannschen Rollen ihm stellten. Sein Fuhrmann Genschel, sein Florian Geyer sind Theatergeschichte geworden. Und doch war das Stärkere in Rittners Leben der Heimatgrund. Auf der Höhe seines Ruhmes verließ er 1907 Berlin, um Bauer zu werden. Nur für kurze Zeit ließ er sich nochmals in den alten Wirkungskreis locken; er leitete zwei Jahre das Lessingtheater. Dann umging ihn bis zu seinem Tode der Atem der schlesischen Heimat.

Krakauer Zeitung, Krakau (7. Februar 1943)

Rudolf Rittner gestorben. Auf seinem Gutsbesitz in Weißbach bei Jauernick ist der berühmte Helden- darsteller und Tragöde Rudolf Rittner im Alter von 74 Jahren verschieden. Von der Musik aus war Ritt- ner in Wien zum Schauspiel gekommen. Er wirkte am Residenztheater in Berlin, in Köln, Hamburg, 1894 am Deutschen Theater in Berlin und an vielen ande- ren Bühnen des Reiches. Er war der erste Fuhrmann Henschel und der erste Florian Geyer; bekannt ist Lovis Corinth's Bild „Rudolf Rittner als Florian Geyer“.

Steglitzer Anzeiger, Berlin (7. Februar 1943)

Rudolf Rittner gestorben

Auf seinem Gutsitz in Weißbach bei Jauer- nit (Bez. Görlitz) ist am 5. Februar der be- rühmte Heldenarsteller und Tragöde Rudolf Rittner gestorben.

Rittner wurde am 30. Juni 1869 in Weiß- bach als Sohn des Bauern, Grundbesizers und Bürgermeisters Franz Rittner geboren. Er studierte zuerst 1881 bis 1887 am Konservato- rium in Wien Musik, trat 1887 in die Schau- spielschule des Konservatoriums Wien ein und wurde dann Schauspieler. Er wirkte am Resi- denztheater in Berlin, in Köln Hamburg, 1894 am Deutschen Theater in Berlin und an vielen anderen deutschen Bühnen. Rittner war ein bemerkenswerter Hauptmann-Darsteller, der durch seine hohe Kunst wesentlich zum literari- schen Durchbruch Hauptmanns beigetragen hat. Er war der erste Fuhrmann Henschel und der erste Florian Geyer. In dieser Rolle malte ihn Lovis Corinth, der mit seinem bekannten Bilde „Rudolf Rittner als Florian Geyer“ den dramatisch bewegendsten Moment der Rittnerschen Geyer-Gestaltung überlieferte. Rudolf Rittner hatte sich früh von der Bühne zurückgezogen und lebte in den letzten Jahren seinen vielfältigen künstlerischen und literari- schen Neigungen hingegeben in seinem Geburts- ort.

Rudolf Rittner gestorben

Auf seinem Gutssitz in Weißbach bei Jauernik starb der berühmte Heldendarsteller und Trogöde Rudolf Rittner im 74. Lebensjahr.

Rittner wirkte früher am Residenztheater in Berlin, in Köln, Hamburg, 1894 am Deutschen Theater in Berlin und an vielen anderen deutschen Bühnen. Er war ein bemerkenswerter Hauptmann darsteller, der durch seine hohe Kunst wesentlich zum literarischen Durchbruch Gerhart Hauptmanns beigetragen hat. Er war der erste „Fuhrmann Henschel“ und der erste „Florian Geyer“. In dieser Rolle malte ihn Lovis Corinth, der mit seinem bekannten Bilde „Rudolf Rittner als Florian Geyer“ den dramatisch bewegendsten Moment der Rittnerschen Geyer-Gestaltung gültig überlieferte. Rudolf Rittner hatte sich früh von der Bühne zurückgezogen und lebte in den letzten Jahren, seinen vielfältigen künstlerischen und literarischen Neigungen hingegeben, in seinem Geburtsort.

„Der Florian Geyer ist tot“

Rudolf Rittner, der einst berühmte Schauspieler, starb auf seinem Bauernhof in Schlessen

Als Hauptmanns Florian Geyer, vom Judaspfeil getroffen, in der letzten Szene des Dramas wie ein edles Bild zusammenbricht, schreien es seine Feinde triumphierend zum Fenster hinaus: „Gaffa! Der Florian Geyer ist tot!“ Der Ruf kommt einem in die Erinnerung, nun gemeldet wird, daß Rudolf Rittner am Donnerstag auf seinem Besitz in Weißbach bei Jauernig, im Sudetenland, wo er am 30. Juni 1869 geboren, als Dreißundsiebzigjähriger gestorben ist. Wir aber sprechen den Satz mit Trauer aus und legen heute den Ton auf das erste Wort: Der Florian Geyer ist tot! Einer der ersten Darsteller der Hauptmannschen Gestalt und zu seiner Zeit jedenfalls der größte aller Florian Geyer ist gestorben.

Die ihn auf der Höhe seiner Kunst und seines Ruhms nicht mehr erlebt haben, kennen doch das prachtvolle Gemälde von Lovis Corinth im Berliner Rathaus: Rittner als der Geyer, der mit zerklüftener schwarzer Fahne, aber mit gezücktem blankem Schwert dem Tode sich stellt. Ein durch und durch männlicher Geyer, doch kein Kraftlerl im üblichen Sinne. Dieser Schauspieler war zugleich der leisen, nervösesten Töne fähig, und alles, was er sprach und spielte — sei es der Fuhrmann Henschel, der Jägermorig in den „Webern“, der Christoph Flamm in „Rose Bernd“, der alte Huhn in „Pippa“ oder Ibsen-Gestalten wie der Oswald in den „Gespenstern“ —, alles hatte die letzte, schlichteste Wahrheit des Lebens, stand jeder Künstlichkeit, jedem Komödiantentum weltensfern. Und darum wohl auch, weil er so gar nicht ein „Komödiant“, weil er nichts anderes als ein Mensch, ein tiefer Mensch, war, trat eines Tages, nachdem er zehn Jahre lang, bis 1904, dem Deutschen Theater und bis 1907 dem Lessing-Theater angehört hatte, Rudolf Rittner, noch nicht vierzig Jahre alt, zur großen Ueberlassung aller Theaterfreunde von den Brettern ab, die ihm offenbar doch nicht die ganze Welt bedeuteten, und

wurde wieder, als was er geboren: ein Bauer in seinem Heimatorte.

Rittner hat wohl noch kurze Zeit wieder der Sozietät des Deutschen Künstlertheaters in der Nürnberger Straße als Direktionsmitglied angehört, ist auch ein- oder zweimal im Film aufgetaucht: auf der Bühne gespielt hat er nie mehr. So früh er aber auch in die Einsamkeit zurückgekehrt ist, keiner, der ihn je gesehen, hat ihn vergessen, und als einer der verehrungswürdigsten, einer der deutschen Schauspieler wird dieser Schlesier in der Geschichte des deutschen Theaters fortleben.

C. W.

Ein großer Künstler aus Bauernstamm

Zum Tode des Schauspielers Rudolf Rittner

Am 8. Februar starb der große Menschen-darsteller Rudolf Rittner als Dreiund-siebenzigjähriger auf seinem Bauernhof zu Weißbach bei Jauernig im Sudetengau. Im selben Orte war er, aus Bauernblut stam-mend, am 30. Juni 1869 als Sohn des Bauern und Bürgermeisters Franz Rittner geboren worden. Nach schnellem Aufstieg und kurzer Zeit großer Erfolge zog er sich, auf der Höhe seines schauspielerischen Ruhmes stehend, zur allgemeinen Überraschung vom Glanz des Theaters zurück, um sich völlig seiner bäuerlichen Arbeit zu wid-men. 30 Jahre hindurch bewirtschaftete er das kleine Gut, alle Hoffnungen seiner vielen Bewunderer auf Wiederkehr zur Bühne ent-täuschend.

Sicher wird sich in der Theatergeschichte kaum ein ähnliches Beispiel so völliger frei-williger Entsagung finden lassen; denn schnell geht nach Schillers Worten und spurlos „des Mimen Kunst, die wunderbare an dem Sinn vorüber“, so muß er „geizen mit der Gegenwart und seiner Mitwelt mächtig sich versichern“; daher fehlt es auch nicht an entgegengesetzten Beispielen; denn große Schauspieler verpassen nur zu oft den rechten Augenblick, sich einen guten „Ab-gang“ zu sichern. Man hat dem Privatleben Rittners nachgeforscht, um Gründe für seinen damaligen Entschluß zu finden, doch es scheint, als habe ihn lediglich der Wunsch bestimmt, die Aufregung und Unruhe seines Berufes mit dem Gleichmaß der ländlichen Arbeit zu vertauschen, weil sich das Blut seiner Ahnen übermächtig in ihm regte.

Rittner wurde mit 22 Jahren entdeckt, spielte in Olmütz, Köln und Hamburg klei-nere Rollen, kam aber bereits 1891 an das

Residenztheater in Berlin, wo er seine ersten großen Erfolge als Hans in Max Halbes Jugend errang. Fünfundzwanzig-jährig wurde er an das Deutsche Theater verpflichtet, wo er unter Otto Brahm erst Rollen in klassischen Stücken spielte, dann aber in den Dramen von Ibsen und Haupt-mann als Darsteller zu höchstem Ruhm ge-langte. Ältere Theaterbesucher werden sich noch der Triumphe erinnern, die er um die Jahrhundertwende als Moritz Jäger (Die Weber), als Fuhrmann Henschel und be-sonders als Florian Geyer feiern konnte. Als Achtunddreißigjähriger entsagte er dem allen und schien verschollen. Nur ein kurzes Gastspiel gab er als Nachfolger von Otto Brahm, der seit 1904 das Lessingtheater ge-leitet hatte. Danach verließ er endgültig das Theater.

Zweimal hatten seine Bewunderer noch Gelegenheit, ihn wenigstens auf der Leine-wand zu sehen, und zwar als Hans Sachs in einem Meistersingerfilm, sowie in einem Bildstreifen, in dem er einen Wilderer im Hochgebirge darstellte. So geriet sein Name in Vergessenheit, und auch seine beiden Dramen (Wiederfinden-1901 und Narren-glanz-1906) hätten ihn wohl kaum der Nach-welt erhalten; aber seinen Ruhm bewahrt ein dauernd Werk: Lovis Corinth malte ihn in der Rolle des schwarzen Ritters Florian Geyer im Jahre 1907, demselben Jahre, in dem er von der Bühne Abschied nahm. So wurde sein Name, um es mit Schil-lers Worten zu sagen, durch ein Gebild be-wahrt, und der Zauber des verhallenden Klanges im Ohr starb mit dem Künstler nicht ab.